

## Taunerhäuser – eine vielfältige ländliche Gebäudekategorie

CHRISTOPH RÖSCH

Kleine, abgelegene Gehöfte werden oft als Taunerhäuser bezeichnet. Taunerfamilien gehörten zur ländlichen Unterschicht, deren Angehörige zum Lebensunterhalt Arbeiten ausserhalb ihres eigenen Hofes nachgehen mussten. Der folgende Text widmet sich vier Taunerhäusern aus dem Kanton Solothurn, die vor ihrem Abbruch dokumentiert wurden. Der Beitrag legt dar, was diese heterogene Kategorie ländlicher Bauten auszeichnet.

### Tauner und Taunerhäuser

Der Begriff «Tauner» geht auf das Wort «tagwan» oder «tagwen» zurück, was einen Tagesverdienst oder das im Frondienst verrichtete Tagwerk bezeichnet. Als kleinbäuerliche Angehörige der ländlichen Gesellschaft verfügten die Tauner im Gegensatz zu Vollbauernfamilien nicht über genügend Land zur Selbstversorgung. Sie hielten neben Kleinvieh höchstens eine Kuh und waren auf einen Zusatzerwerb im Tagesverdienst angewiesen. Neben der ins-

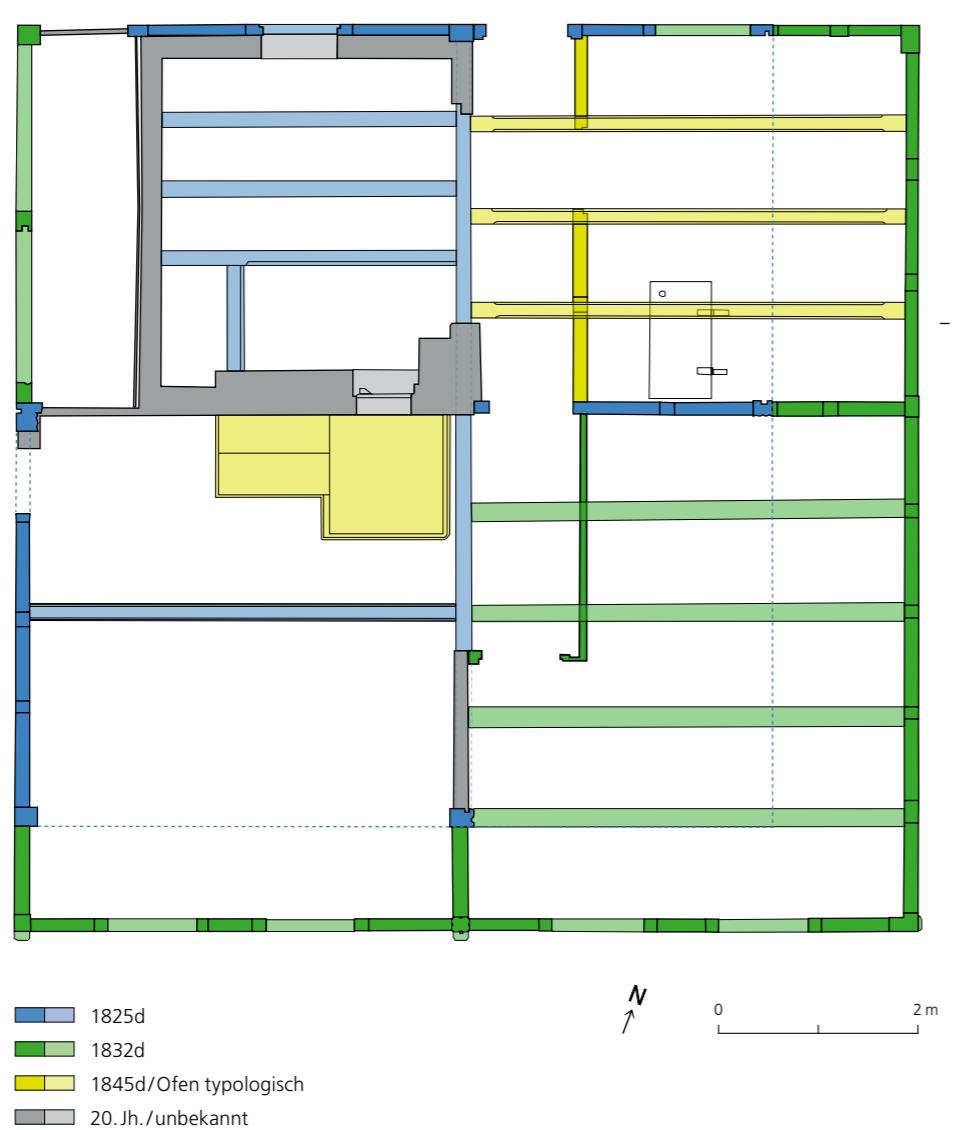
besondere in der Erntezeit wichtigen Taglohnarbeit auf den Feldern der Voll- oder Hofbauern fanden sie ein Einkommen in allen untergeordneten ländlichen Berufskategorien. Ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert kamen vermehrt Erwerbsmöglichkeiten in der Heimarbeit hinzu, etwa in der Textilherstellung, der Korb- oder Strohflechterei.<sup>1</sup> Die gesellschaftliche Stellung der Tauner als Teil der dörflichen Unterschicht widerspiegelt sich in der Lage ihrer Behausungen. Ihre Wohnstätten befanden



Abb. 1  
Gretzenbach, Teufenthal 1.  
Gesamtansicht des Vielzweckbauernhauses in seiner ländlichen Umgebung. Blick nach Westen. Foto 2021.

Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 2  
Gretzenbach, Teufenthal 1.  
Wohnteil, Grundriss Erdgeschoss und Baualtersplan.  
Planzeichnung:  
Kant. Denkmalpflege Solothurn



den sich meist am Rand oder ausserhalb des Dorfverbandes, oft an Waldrändern, in der Nähe von mäandrierenden Wasserläufen oder an sonstigen Standorten minderer Qualität. Daneben wurde auch kollektiv genutztes Allmendland als Heimstätte zur Verfügung gestellt.<sup>2</sup>

Die Hinterlassenschaften der Taunerfamilien, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Kanton Solothurn vielerorts über die Hälfte der Bevölkerung ausmachten,<sup>3</sup> verschwinden heute zusehends aus der Kulturlandschaft. Die bescheidenen Gebäude konnten dem Strukturwandel in der Landwirtschaft und dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wenig entgegensetzen. Steigende Komfort- und Platzansprüche an den Wohnraum taten ein Übriges. Hinzu kommt, dass viele Dörfer stark gewachsen und die einstigen Randlagen der Taunerhäuser zu einem begehrten Standort von Einfamilienhäusern oder Gewerbegebäuden geworden sind.

Die im Folgenden vorgestellten Häuser der 1820er und 1830er Jahre aus Gretzenbach, Kleinlützel und Rickenbach erlauben einen Einblick in die alltägliche Lebenswelt der Taunerfamilien in verschiedenen

Kantonsteilen. Die Dokumentation richtet den Blick auf die Konstruktionsweisen und die Struktur der Häuser, um deren bauliche Vielfalt sowie die Gemeinsamkeiten mit den Behausungen anderer ländlicher Bevölkerungsschichten und die Unterschiede zu diesen aufzuzeigen.

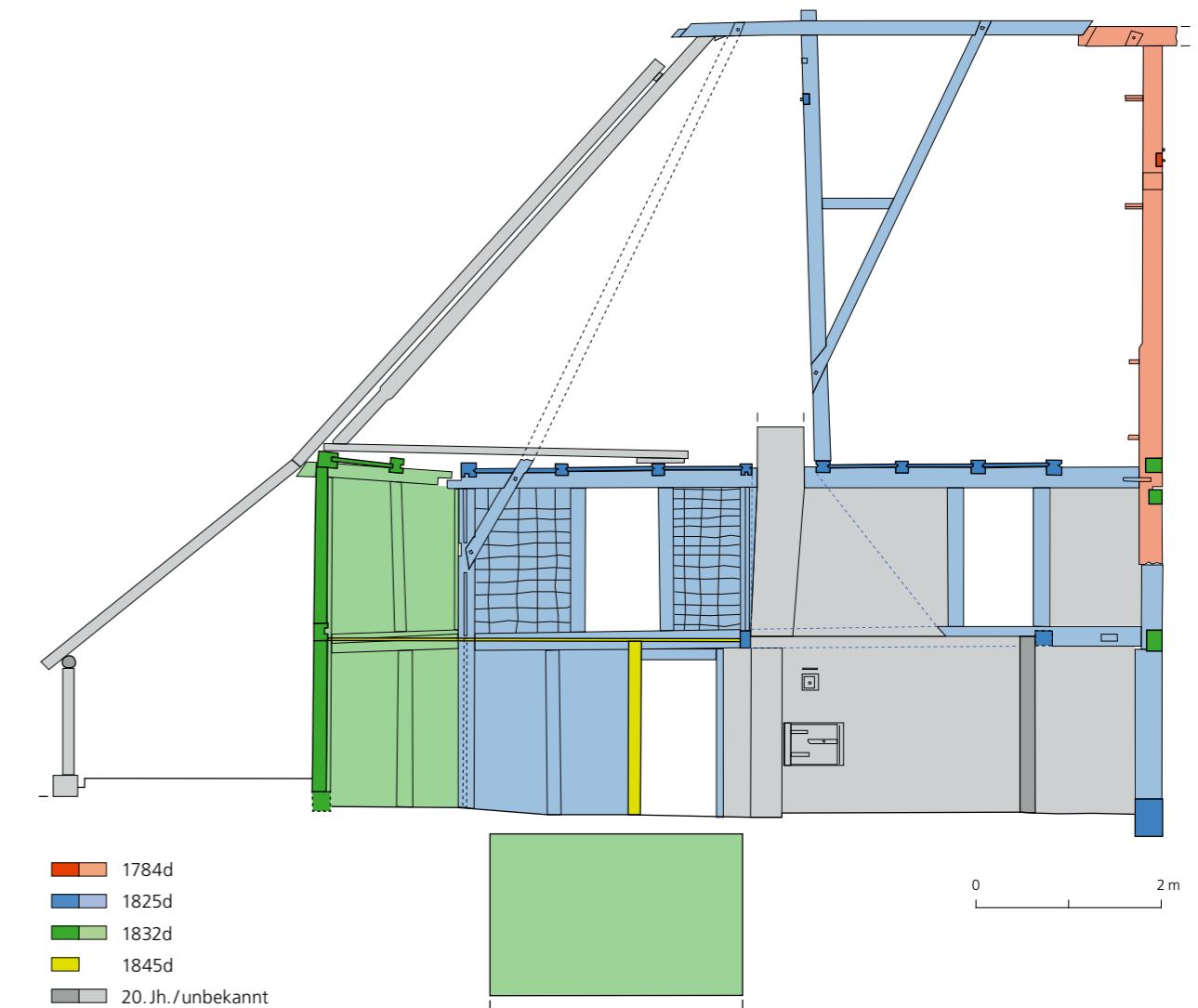
### Gretzenbach, Teufenthal 1

Das Vielzweckbauernhaus Teufenthal 1 (Abb. 1) lag ungefähr 1,2 Kilometer südöstlich des Dorfkerns von Gretzenbach in einem abgeschiedenen, West-Ost-orientierten und zu drei Vierteln von Wald umgebenen Taleinschnitt. Der baufällige Wohnteil des Vielzweckbauernhauses wurde 2022 durch einen Neubau ersetzt.

### Baubeschreibung und Gebäudegeschichte

#### Erste und zweite Bauphase

Das Vielzweckbauernhaus Teufenthal 1 setzte sich aus einem ostseitigen Wohnteil und einem westlich anschliessenden Ökonomieteil zusammen. Letzterer wurde Anfang des 20. Jahrhunderts vollständig neu errichtet. Beim Wohnteil handelte es sich um einen zweigeschossigen Ständerbau mit Fachwerkwänden



und einem tief heruntergezogenen, steilen Walmdach. Als Relikt eines Vorgängerbaus blieben in der Trennwand zwischen Wohnteil und Tenn ein Hochstud und ein Stück des Firstrahms erhalten. Die dendrochronologisch ermittelten Schlagdaten dieser Bauhölzer lassen auf eine Errichtung des ältesten fassbaren Baus im Jahr 1784 schliessen.<sup>4</sup> In einer zweiten Bauphase wurde dessen Osthälfte durch den bis 2022 bestehenden Wohnteil ersetzt. Dieser verfügte über einen zweiraumtiefen Grundriss (Abb. 2). In der südlichen Haushälfte befanden sich die Stube von circa 4,3 x 4 Metern (17 Quadratmeter) Grösse und eine Nebenstube von etwa 2,9 Metern Breite (11,6 Quadratmeter). Die Stube wies eine Raumhöhe von 2 Metern auf. Im nördlichen Hausteil, der über 3,6 Meter tief war, lag die Küche. An der Nordwand befand sich der direkt in die Küche führende Hauseingang. Ein Balkenwechsel über der Herdstelle vor der Ofenwand trug ursprünglich einen Rauchfang. Im nordöstlichen Gebäudeviertel war vermutlich eine Kammer positioniert. Es ist aber nicht völlig ausgeschlossen, dass die Küche in dieser Bauphase die ganze Hausbreite einnahm (Abb. 3).

Das Obergeschoss setzte sich aus zwei über den Stuben liegenden Kammern, einer Kammer im nordöstlichen Gebäudeviertel und dem Vor- oder Erschliesungsraum über der Küche, zusammen. An der Südwand des Vorräums befand sich der Rauchfang, der den Rauch des Küchenherds und des Stubenofens aufnahm. Aufgrund eines bauzeitlichen Balkenwechsels und der fehlenden Verwitterung an den Innenwänden ist davon auszugehen, dass der Rauchfang seit der Bauzeit in einen Kamin mündete, der die Rauchgase über das Dach abführte. Die 12 Zentimeter dicken Kammerwände bestanden aus einem mit Lehm und Stroh ausgestopften Rutengeflecht. Die zentrale Längswand über der Ofenmauer im Erdgeschoss war als einzige beidseitig mit einem in den Lehm eingedrückten Rechteck- und Quadratmuster geschmückt, das wohl eine Backsteinwand imitierte (Abb. 4). Die Decke des Obergeschosses mit einer maximalen Raumhöhe von 1,73 Metern bestand aus einer Balkenlage mit seitlich eingenuteten Staketen, die im Dachraum mit einem Mörtelguss überdeckt und abgedichtet worden waren. Im Dachraum stand auf einem der Deckenbalken der 4,85 Meter hohe Firstständer, der den Firstrahm

Abb. 3  
Gretzenbach, Teufenthal 1.  
Wohnteil, Längsschnitt und Baualtersplan.

Planzeichnung:  
Kant. Denkmalpflege Solothurn



Abb. 4  
Gretzenbach, Teufenthal 1.  
Wohnteil, Obergeschoss.  
Südöstliche Kammer. Fach-  
werkwand mit eingedrücktem  
Quader- oder Backsteinmuster.  
Blick nach Norden. Foto 2021.

Abb. 5  
Gretzenbach, Teufenthal 1.  
Wohnteil, Südfront. Durch  
die Erweiterung der Stuben  
im Erdgeschoss entstandene  
Laube im Obergeschoss. Blick  
nach Nordwesten. Foto 2021.



führten den Hof später gemeinsam. Um 1824/1825 sind im ersten Grundbuch der Gemeinde Gretzenbach die Kinder von «Urs Joseph Ramel sel.» als Eigentümer eines Wohnhauses mit Scheune und Stall verzeichnet.<sup>9</sup> Ende des Jahres 1824 stellte Johann Jakob Ramel das Gesuch, anstelle der Scheune ein Wohnhaus zu errichten und dieses mit Stroh zu bedecken.<sup>10</sup> Der Finanzrat, der das Gesuch Anfang 1825 beantwortete, bestand auf einer Ziegeldeckung und verlangte, dass zum bestehenden, strohgedeckten Gebäudeteil eine Feuermauer errichtet werden müsse.<sup>11</sup> Nach dem negativen Entscheid setzte sich der Gretzenbacher Armenpfleger mit einem Schreiben für das Anliegen Johann Jakob Rameis ein, indem er auf dessen prekäre Situation, unter anderem die neun Kinder, verwies.<sup>12</sup> Schliesslich gestand der Kleinrat Ramel am 9. März 1825 zu, das Haus mit Stroh einzudecken.<sup>13</sup>

#### Dritte Bauphase

Der Wohnteil von 1825 genügte den Ansprüchen der kinderreichen Familie bald nicht mehr, was eine baustruktuell bemerkenswerte Massnahme zur Folge hatte: Ostseitig wurde er auf beiden Geschossen um 1,5 Meter erweitert, während man südseitig nur die Erdgeschosswand um gut 1 Meter nach aussen rückte, die bestehende Obergeschosswand jedoch beibehielt (Abb. 2). Das hatte zur Folge, dass über den vergrösserten Stuben eine Laube entstand, was kaum von Vorteil war für die wärmetechnische Isolation des einzigen Gebäudebereichs, der rauchfrei heizbar war (Abb. 5).

Die Erweiterung bedeutete für die Stube einen Flächenzuwachs von rund 4,3 Quadratmetern. Die Nebenstube war nun mit knapp 22 Quadratmetern gleich gross wie die Stube. Wahrscheinlich richtete man aber von der Küche herkommend im Perimeter der Nebenstube einen Gang von 2,5 m Tiefe ein, von wo aus die Stube und die Nebenstube erreichbar waren. Im nördlichen Hausteil ist die Raumeinteilung wegen späterer Veränderungen nicht eindeutig rekonstruierbar. Vermutlich entstanden nun der kleine Stall<sup>14</sup> von ungefähr 1,2 Metern Breite in der Nordwestecke und die 1845 erneuerte Kammer in der Nordostecke, die 11,5 Quadratmeter gross war. Im Boden dieser Kammer befand sich eine Falltür als Zugang zum Keller, der sich unter der Nebenstube ausdehnte.<sup>15</sup> Der Keller mit Balkendecke hatte eine Grösse von ungefähr 16,5 Quadratmetern. Im Obergeschoss wurden die östlichen Kammern um 1,5 Meter verbreitert. Bei der nordöstlichen Kammer richtete man zur externen Erschliessung in der Nordwand eine Tür ein.

Die Umbauarbeiten erbrachten einen deutlichen Flächenzuwachs des Wohnraums. Eine technische Verbesserung, beispielsweise eine bessere Wärmeisolation der Wände, ist hingegen nicht festzustellen. Die ergänzten Fachwerkwände wiesen durch den Zuschlag von Mörtel in den Lehm aber eine feinere und härtere Oberfläche auf. Aufgrund der dendrochronologischen Datierung erfolgte die Erweiterung 1832, also nur sieben Jahre nach dem Neubau des Wohnteils.<sup>16</sup>

#### Einordnung

Das Vielzweckbauernhaus Teufenthal 1 bildet die regionaltypischen Bauweisen der Zeit um 1800 ab. Der als Hochstudhaus errichtete Kernbau von 1784 gehörte wahrscheinlich zu den kleinsten Vertretern dieser Bauweise. Das Haus Weihermattweg 17 in Rohr von 1787 vermittelt als letztes strohgedecktes Haus des Kantons Solothurn einen Eindruck von der Dimension und vom einstigen Aussehen.<sup>17</sup> Mit dem Neubau eines Wohnteils anstelle der Ökonomie entstand 1825 ein Doppelwohnhaus mit Stall- und Scheunenanteilen. Das wohl an den bestehenden Wohnteil von 1784 angepasste Steildach mit Firstständerttragwerk und Strohdeckung dürfte zu den spätesten dieser Art gezählt haben. Die Ausnahmewilligung für das Strohdach war der Armut des Bauherrn geschuldet. Der Befund am Gebäude zeigte, dass schon zur Bauzeit ein Kamin erstellt worden ist. Die Fachwerkwandfüllungen sind typisch für ländliche Bauten im frühen 19. Jahrhundert. Diese Bauweise hatte neben der Einsparung von gesägten Bohlen und Flecklingen den Vorteil, dass die Wand- und Deckenfüllungen von den Bewohnern in Eigenregie erstellt werden konnten. Die in technischer Hinsicht wohl nicht ideale Erweiterung von 1832 verdeutlicht, dass eine Vergrösserung des Wohnraums insbesondere im Erdgeschoss erwünscht war, das Obergeschoss hingegen eine untergeordnete Rolle spielte.

#### Kleinlützel, Taläggerli 147

Das Haus Taläggerli 147 (Abb. 6) befand sich einen halben Kilometer nordwestlich des Dorfkerns von Kleinlützel am Weg zu einem nach Norden ausgerichteten Taleinschnitt. Die Nebenstrasse folgt erhöht dem nordseitig steil ansteigenden Hang und wird noch heute von locker gestreuten Häusern und Kleingehöften gesäumt. In der lokalen Geschichtsschreibung wird das Taläggerli 147 als Taunerhaus bezeichnet.<sup>18</sup> Das leer stehende Gebäude wurde 2022 abgebrochen.

#### Baubeschreibung

Das Haus stand am Steilhang an der Südseite der Taläggerli-Strasse. Der topografisch schwierige Bauplatz erforderte die Errichtung eines auffallend hohen Kellergeschosses. Der Keller war von der Talseite her erschlossen, während das Wohn- oder Erdgeschoss ebenerdig von der Strasse her betreten werden konnte. Das gemauerte Kellergeschoss und das ebenfalls gemauerte Erdgeschoss hatten eine Höhe von knapp 6 Metern. Darauf sass ein Obergeschoss in Fachwerkbauweise. Südseitig erzielte der kleine Bau eine ausgesprochen stattliche, fast turmartige Wirkung. Ganz anders die Nordseite, die seine Bescheidenheit zum Ausdruck brachte. Die zweigeschossige, fensterlose Fassade wurde nur durch den Hauseingang und das westseitig an den Wohnteil anschliessende, anderthalb Geschosse hohe Tennstor durchbrochen. Das weit vorgezogene Satteldach verdeckte das obere Geschoss weitgehend (Abb. 7). Eine vom Keller bis ins Obergeschoss durchgehende, firstparallele Binnenmauer trennte den Wohnteil in



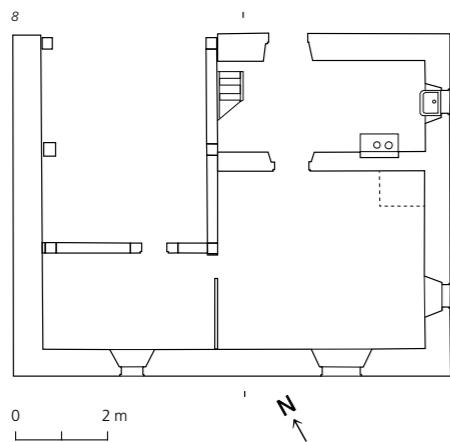
Abb. 6  
Kleinlützel, Taläggerli 147.  
Gesamtansicht von Südosten.  
Foto 2022.

Abb. 7  
Kleinlützel, Taläggerli 147.  
Gesamtansicht von Osten.  
Foto 2022.



Abb. 8 und 9  
Kleinlützel, Taläggerli 147.  
Grundriss Erdgeschoss  
und Querschnitt.

Planzeichnung:  
Kant. Denkmalpflege Solothurn



phase eine 2 Meter tiefe Kammer ab, die mit einer Tür zur Stube und zum Tennraum ausgestattet war. Der Dachraum blieb bis zum Abbruch unverbaut. Der westseitige Dachbinder wurde vor die beim Tenn gemauerte Giebelwand gestellt. An der Ostseite bildete ein ausgefachter Binder das Giebelfeld.<sup>19</sup>

#### Datierung und Einordnung

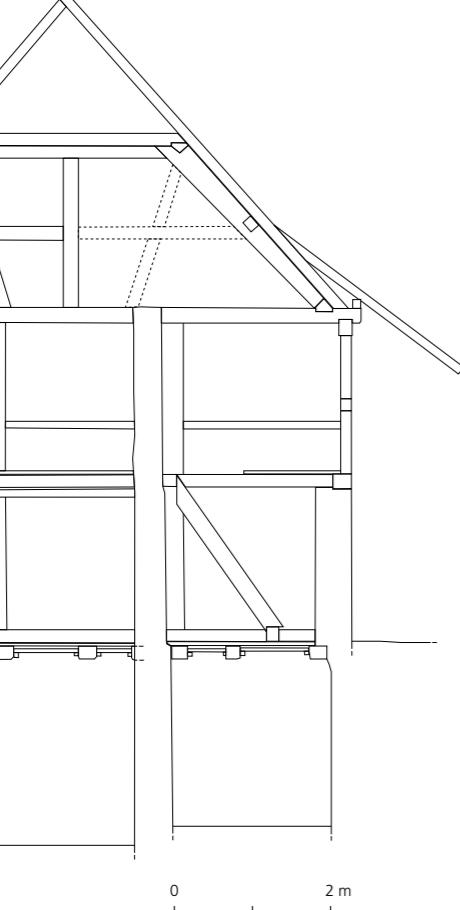
Laut der dendrochronologischen Holzaltersbestimmung wurde das Haus Taläggerli 147 im Jahr 1828 errichtet.<sup>20</sup> Der Bau in der regional verbreiteten Stein- und Fachwerkbauweise war weitgehend im originalen Zustand erhalten. Der Wohnteil verfügte mit der Stube und der Kammer lediglich über zwei Zimmer von insgesamt knapp 40 Quadratmetern Fläche. Der vorgelagerte Bereich diente als Küche und Erschliessungsraum. Im Tenn waren keine Einbauten vorhanden, die Rückschlüsse auf eine konkrete Nutzung zuließen. Für den Keller unter dem Tenn ist eine Stallnutzung mündlich überliefert. Der Einbau einer Kammer im Tenn vergrösserte den Wohnraum um gut 7 Quadratmeter. Ob der Raum immer als Kammer diente oder zunächst als Heimwerkstatt genutzt wurde, ist nicht bekannt.

#### Rickenbach, Belchenstrasse 6 und 10

Die Häuser Belchenstrasse 6 und 10 standen etwa 600 Meter nordwestlich des Dorfkerns von Rickenbach. Der nach Süden zum Dorf abfallende Hang trägt die Flurnamen Allmend und westlich anschliessend Stäckenberg.<sup>21</sup> Das Areal der nachmaligen Grundstücke wird im Grundbuch von 1824/25 noch als «Allmend vor dem Bärg» bezeichnet. Als Eigentümerin ist die «hohe Regierung» vermerkt.<sup>22</sup> Wie aus den frühesten Hypothekarbuchinträgen hervorgeht, wurden ab 1830 Grundstücke von der Allmend abparzelliert und an Private vergeben.<sup>23</sup> Bis in die 1970er Jahre war das Areal geprägt von einfachen Bauern- und Handwerkerhäusern, die sich entlang von zwei Strassen aufreichten. Als das Gelände in den folgenden Jahrzehnten mit Einfamilienhäusern überbaut wurde, verloren die Kleinhöfe ihre wirtschaftliche Grundlage. Das Haus Belchenstrasse 6 stand längere Zeit leer, bevor es 2022 abgebrochen wurde. Das 70 Meter oberhalb an der gleichen Strasse liegende Haus Belchenstrasse 10 wird dieses Schicksal in naher Zukunft teilen.

#### Belchenstrasse 6, Baubeschreibung

Der eingeschossige Steinbau Belchenstrasse 6 (Abb. 10) erhob sich mit der Längs- oder Traufseite parallel zum Hang und setzte sich aus einem Wohnteil und einem westseitig anschliessenden Tenn zusammen. Der Tennbereich wies nur eine Toröffnung auf, die auf das der Hanglage geschuldete tiefer liegende Bodenniveau auf der Südseite Bezug nahm. Der Zugang zum Keller unter dem Wohnteil befand sich ebenfalls auf dieser Gebäudeseite. Der Hauseingang lag an der Rückseite. Hier lag das Terrain höher und ermöglichte ein ebenerdiges Betreten des Hauses. Ein hoch aufragendes Satteldach sorgte für ein markantes Erscheinungsbild des ansonsten bescheidenen wirkenden Gebäudes.



eine Raumhöhe von 2,05 Metern. Sie verfügte über eine einfache Ausstattung: einen Bretterboden, im Laufe der Zeit vielfach geweisselte Wände und eine Sichtbalkendecke. Die beiden Räume im Obergeschoss blieben bis zum Abbruch im Rohbauzustand. Die über der Stube liegende Kammer war wegen der dünneren Fachwerkwände mit gut 21 Quadratmetern grösser als die Stube und wies die gleiche Raumhöhe auf.

Das im Licht rund 3,6 Meter breite und 6,5 Meter tiefe Tenn hatte nur strassenseitig ein zweiflügeliges Tor und bildete einen bis unters Dach offenen Raum. An der Südseite trennte man in einer jüngeren Bau-

Der Wohnteil wies eine zweiraumtiefe Struktur auf (Abb. 11–12): Vom Eingang gelangte man in einen kurzen Gang, der zur Stube im vorderen Hausteil führte. Die Stube nahm eine Fläche von rund  $4,3 \times 3,8$  Metern (16,5 Quadratmeter) ein und verfügte über eine Raumhöhe von 2,18 Metern. Westlich schloss die durch ein Brettäfer abgetrennte Nebenstube von etwa  $2,8 \times 4$  Metern (11,2 Quadratmeter) an. Der Ofen bestand aus monochrom grün glasierten Kacheln in der Stube und aus grünschwarzen, patronierten Kacheln mit Blütenmotiven an der zur Nebenstube gerichteten Seite. Beide Kachelvarianten datieren typologisch ins 18. oder frühe 19. Jahrhundert. Zur ansonsten aus der Zeit um 1900 stammenden Ausstattung der Stuben gehörten Riemenböden, einfache Täfer und Gipswände als Grundlage für Tapeten (Abb. 13). Hinter der Nebenstube befand sich eine Kammer von etwas mehr als 6 Quadratmetern Fläche. Zwischen ihr und dem Gang war die Küche positioniert. Der Gang wurde vermutlich erst sekundär – wohl um 1900 – vom Küchenraum abgetrennt. Davon ausgehend hatte diese ursprünglich eine Grösse von gut  $4 \times 2,25$  Metern (9 Quadratmeter). Die Stube war als einziger Raum unterkellert. Der tonnengewölbte Keller wies einen annähernd quadratischen Grundriss mit einer Seitenlänge von 3,5 Metern und eine Scheitelhöhe von gut 2 Metern auf.

Das 2,4 Meter breite Tenn gehörte ursprünglich mindestens strukturell zum Wohnteil. Dies belegen die sekundär vermauerten Fenster in der giebelseitigen Wand, der in die Fensternischen ziehende, feine Wandverputz und der in Resten erhaltene Boden, der das gleiche Niveau aufweist wie in den Wohnräumen. Eine seitliche Nut am Dachbalken über der Fachwerk-Trennwand zwischen Tenn und Wohnraum zeigte außerdem, dass über dem Tenn ursprünglich eine Decke eingezogen war (Abb. 14). Der bauzeitliche Raumverputz im Tenn zog in die Tennstoraibung. Es fanden sich keine Hinweise auf eine ursprünglich durchgehende Mauer und einen daraus resultierenden sekundären Einbau des Tennstors. Offenbar bestand hier zunächst eine Wand in Leichtbauweise (Fachwerk- oder Bretterwand). Vermutlich diente der obere, auf Wohngeschossniveau liegende Bereich von knapp 17 Quadratmetern als Werkstatt und der etwa 1,7 Meter hohe Raum im «Erdgeschoss» des Tennbereichs als Stall, der über eine ebenso hohe Tür betreten werden konnte.

Der Dachraum wurde nie zu Wohnzwecken ausgebaut.

Ein Sparrendach mit einheitlich abgebundenem, liegendem Stuhl bedeckte das Gebäude. Die Dachrahmen waren jedoch für die vorgesehenen Ausschnitte an den Stuhlsäulen zu dünn bemessen (Abb. 12). Da keine Spuren einer Zweitverwendung der Hölzer vorhanden waren, kann von einer Fehlplanung oder von unzureichend dickem Bauholz ausgegangen werden.

#### Datierung und Einordnung

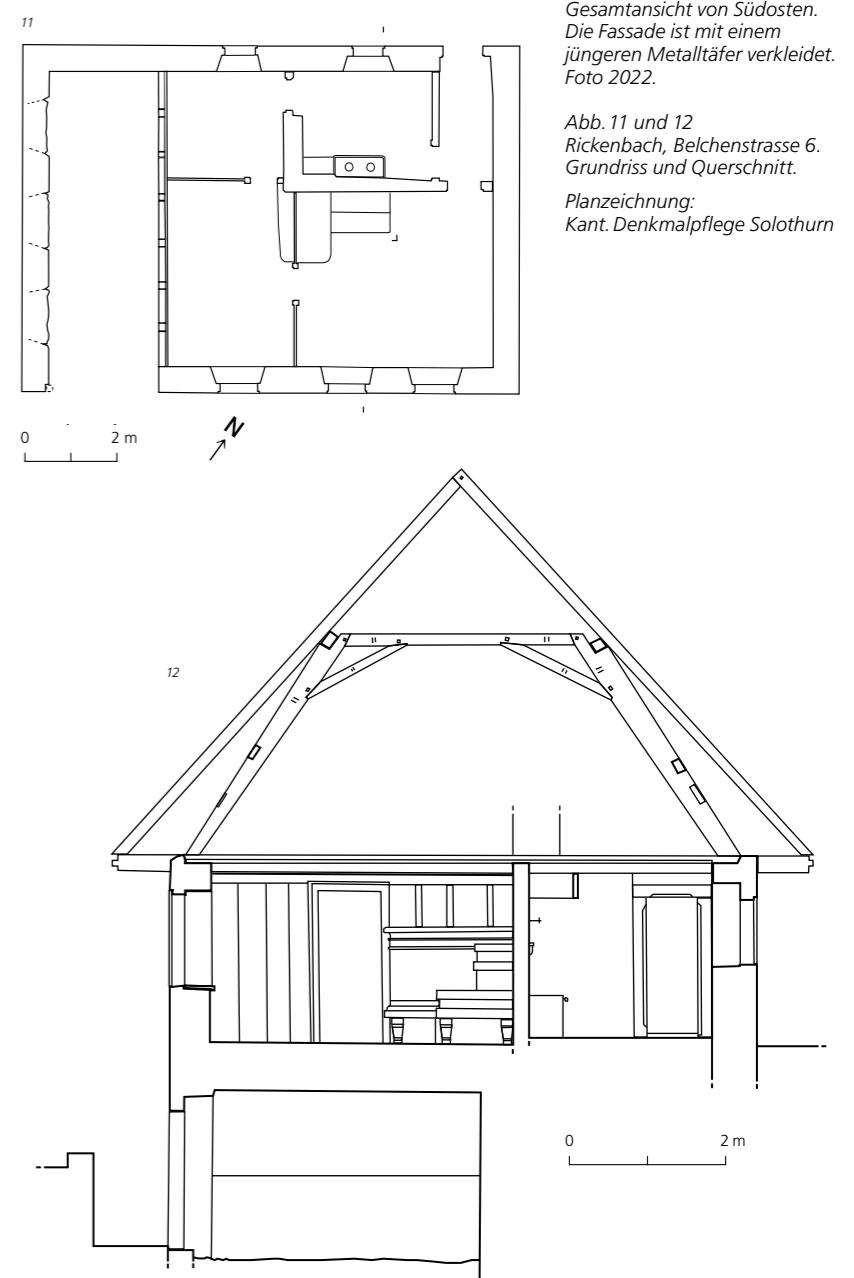
Das erste kommunale Hypothekenbuch verzeichnet am 24. August 1830 Jakob Börner als Eigentümer der Liegenschaft Belchenstrasse 6. Sie wird als



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 10  
Rickenbach, Belchenstrasse 6.  
Gesamtansicht von Südosten.  
Die Fassade ist mit einem  
jüngeren Metalltäfer verkleidet.  
Foto 2022.

Abb. 11 und 12  
Rickenbach, Belchenstrasse 6.  
Grundriss und Querschnitt.  
Planzeichnung:  
Kant. Denkmalpflege Solothurn



«Hausplatz nebst Wohnhaus auf der Allmend» betitelt und umfasste ein «neuerbautes Wohnhaus assecuriert [...] Anno 1831 et 1832».<sup>24</sup> Das Haus dürfte also um 1831 errichtet worden sein. Jakob Borner wurde beim Verkauf an seine Tochter Kleopha am 8. März 1854 als «Guntischneider» bezeichnet.<sup>25</sup>

Der Steinbau markierte eine Abkehr von der Anfang des 19. Jahrhunderts verbreiteten Fachwerkbauweise. Vergleichbare Dachkonstruktionen mit einem Sparrenfuss an der Traufe und einer daraus resultierenden knicklosen Dachfläche finden sich nach 1800 häufig. Die hoch aufragende Dachform mit einer Neigung von gut 45 Grad steht formal noch der Tradition der Steildächer nahe. Die weitgehend fehlende Abfasung der schlanken Bauhölzer entspricht einer Datierung nach etwa 1820.

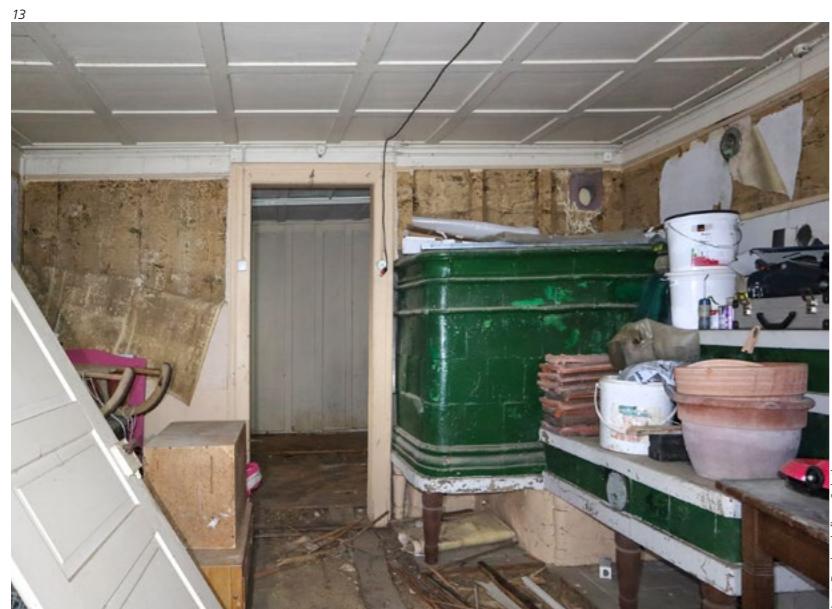


Abb. 13  
Rickenbach, Belchenstrasse 6.  
Stube. Ausstattung aus der Zeit  
um 1900. Rechts der ältere  
Kachelofen mit Sitzkunst,  
in der Wandmitte die Tür zur  
Nebenstube. Blick nach  
Westen. Foto 2022.

Abb. 14  
Rickenbach, Belchenstrasse 6.  
Tenn. Die zugemauerten  
Fenster und der feine Wand-  
verputz weisen auf einen um-  
genutzten Wohnraum oder  
auf eine ehemalige Werkstatt  
hin. Blick nach Norden.  
Foto 2022.



Das Gebäude umfasste ursprünglich einen Wohn- und Wirtschaftsbereich auf gleicher Ebene und vermutlich einen Stall, der sich unter dem Wirtschaftsbereich befand. Diese Gliederung wurde noch im Verlauf des 19. Jahrhunderts zugunsten eines offenen Trens aufgegeben.

#### Haus Belchenstrasse 10, Baubeschreibung

Der ebenfalls parallel zum Hang ausgerichtete, eingeschossige Steinbau Belchenstrasse 10 (Abb. 15) bestand aus einem Wohnteil, einem ostseitig anschliessenden Wirtschaftsbereich und einem wiederum ostseitig angrenzenden Tenn mit einem einseitigen Tor. Die talseitige Hauptfassade wies neben dem Tennstor eine Sockelzone mit einem Kellerfenster und ein Wohngeschoss mit einer Reihe von fünf Einzelfenstern auf. Hangseitig konnte das Wohngeschoss ebenerdig betreten werden. An dieser Seite befanden sich neben der Haustür an der Nordwestecke zwei Türen zur Erschliessung des an den Wohn teil anschliessenden Wirtschaftsbereichs und des Trens. An der nordöstlichen Giebelmauer war ein Schopfanbau mit Pultdach angefügt.

Der Wohnteil wies einen zweiraumtiefen Grundriss auf (Abb. 17). Vom Eingang gelangte man in einen Gang, der zur Stube in der vorderen Haushälfte führte. Die Stube war gut 13 Quadratmeter gross und hatte eine Raumhöhe von ungefähr 2,1 Metern.<sup>26</sup> Die Nebenstube mass 7,5 Quadratmeter und war durch eine Tür in der Binnenmauer mit dem Wirtschaftsbereich verbunden.

Links des Eingangs erreichte man die Küche in der hangseitigen Haushälfte. Unmittelbar an einer mutmasslich sekundär eingefügten Trennwand zum Gang lag eine Falltür zur Treppe in den tonnen gewölbten Keller unter der Stube (Abb. 16). Der gut 12 Quadratmeter grosse Keller wies eine Scheitelhöhe von knapp 2 Metern auf. Der Boden in der 9 Quadratmeter grossen Küche (inklusive Gang) bestand aus 15 Zentimeter dicken Kalksteinplatten mit einem Falz für die Falltür des Kellers. Östlich der Küche schloss eine kleine, gemauerte Kammer von 3,8 Quadratmetern Fläche an, die vermutlich der Vorratshaltung diente.

Die in allen Räumen einheitlich konstruierte Decke bestand aus der Dachbalkenlage, deren Zwischenräume mit seitlich eingenuteten Staketen gefüllt und bündig zur Balkenunterkante mit Lehm verstrichen waren.

Zwischen Wohnteil und Tenn fand sich ein Gebädebereich, der unterschiedlich genutzt wurde. Der ursprünglich firstparallel geteilte Raum mit einem Grundriss von insgesamt etwa 21,5 Quadratmetern war vom Wohnteil mit einer Binnenmauer und vom Tenn mit einer Fachwerkwand abgetrennt (Abb. 18). Während der vordere, durch eine Tür mit der Nebenstube verbundene Bereich eine Decke gleicher Machart wie in den Wohnräumen aufwies, war der hintere bis unters Dach offen. Die Erschliessung des Letzteren erfolgte durch die Tür an der Rückfassade und vom Tenn her. An der Brandmauer befand sich eine Treppe, die in den nicht ausgebauten Dachraum über dem Wohnteil führte. Später entfernte



man die firstparallele Raumtrennwand. Im hinteren Teil erhaltene, betonierte Bodeneinbauten deuten auf eine Stallnutzung für Kleinvieh hin.

Der 3,2 Meter breite Tennbereich muss auch zur Aufnahme von Fuhrwerken gedient haben, worauf die Radabweiser hindeuten.

#### Datierung und Einordnung

Im ersten Hypothekenbuch wird die Liegenschaft als «Allmend sammt Gebäude» bezeichnet; ein «darauf stehendes neuerbautes Wohnhaus» wurde Ende 1838 erstmals eingeschätzt. Der erste Eigentümer der Parzelle war 1835 «laut hoheitlicher Concession» Johann Georg Grim. Anfang des Jahres 1838 wurde die Liegenschaft jedoch von Konrad Grimm, Steinhauer,<sup>27</sup> ersteigert, der als Erbauer des Wohnhauses gelten darf. Die für das besiedelte Haus in qualitativer Hinsicht bemerkenswerten Werkstücke stammten wohl aus seiner Hand. Zu nennen sind unter anderem der Küchenboden, die grossen Eck-

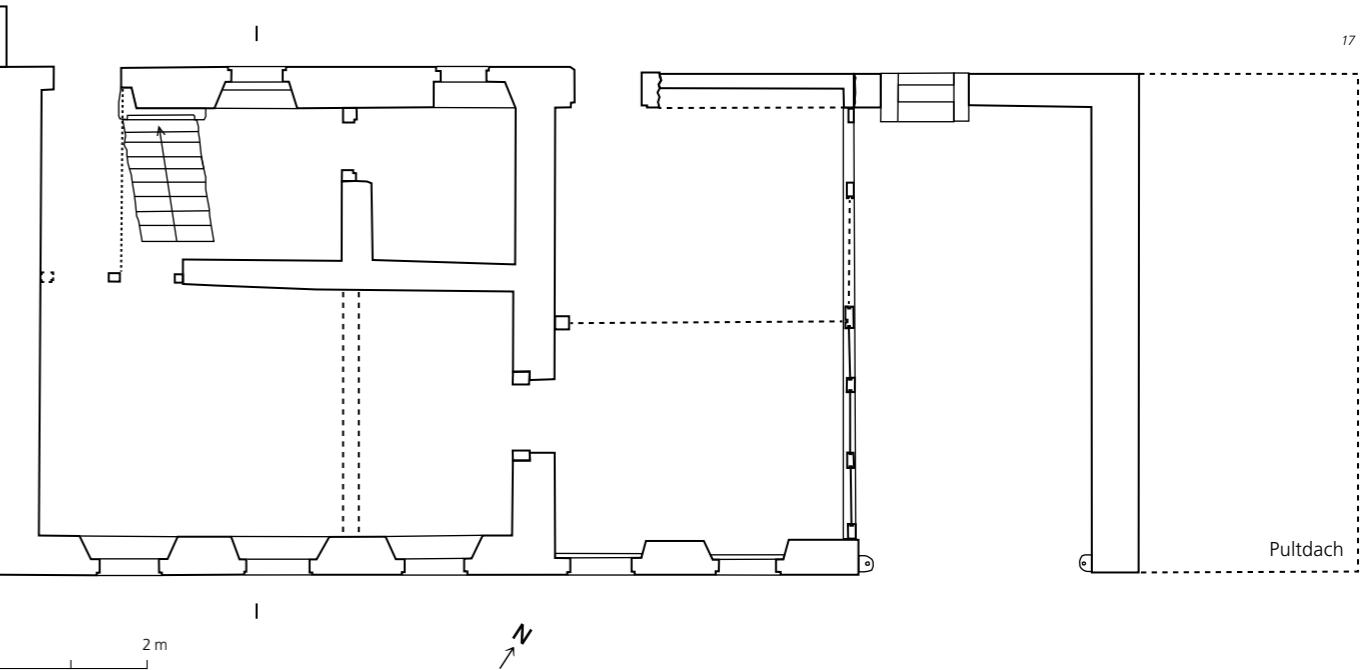
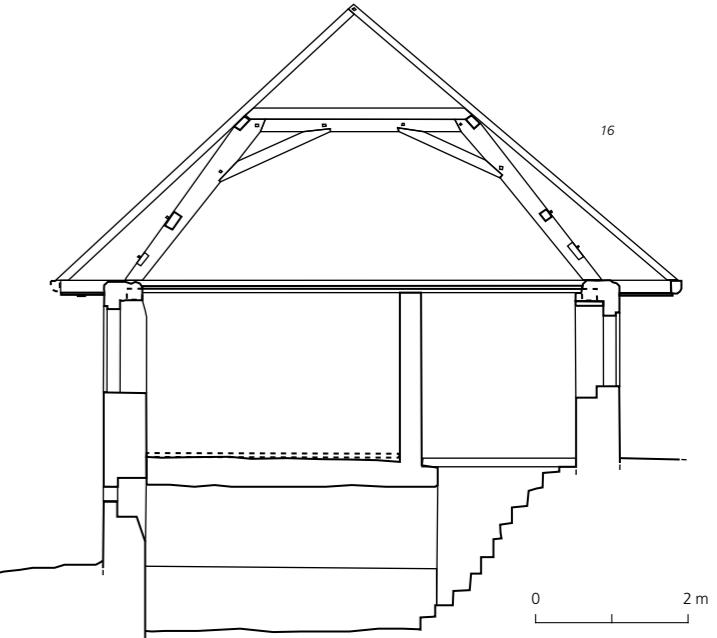


Abb. 15  
Rickenbach, Belchenstrasse 10.  
Gesamtansicht von Südwesten.  
Links im Hintergrund ist das  
Dach des ähnlichen Gebäudes  
Allmendstrasse 4 zu erkennen.  
Foto 2023.

Abb. 16 und 17  
Rickenbach, Belchenstrasse 10.  
Querschnitt und Grundriss.

Planzeichnung:  
Kant. Denkmalpflege Solothurn

Abb. 18  
Rickenbach, Belchenstrasse 10.  
Tenn und Trennwand zum  
multifunktionalen Gebäude-  
bereich zwischen Tenn und  
Wohnteil. Blick nach Süden.  
Foto 2023.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 19  
Rickenbach, Belchenstrasse 10.  
Ansicht der östlichen Giebel-  
wand mit Konsolen eines  
Pultdachanbaus. Der beschei-  
dene Steinbau verfügte über  
qualitativ hochstehende Werk-  
stücke. Blick nach Westen.  
Foto 2023.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

quader oder die Konsolen eines Pultdachanbaus an der östlichen Giebelwand, der vielleicht als Werkhütte diente (Abb.19).

Die Bau- und Konstruktionsweise ist mit jener des Hauses Belchenstrasse 6 verwandt. Die nur teilweise vorhandenen, sehr schmalen Fasen an den Balken wiesen zungenförmige Abwürfe ohne Rille auf. Das mit einer Neigung von knapp 40 Grad vergleichsweise weniger auffällige Satteldach entsprach einer Architektursprache, wie sie ab den 1830er Jahren allgemein festzustellen ist.

Das Haus wies drei Bereiche auf: einen Wohnteil, einen multifunktionalen Mittelteil und ein Tenn. Der Wohnteil verfügte rundum über gemauerte Wände, während der mittige Bereich nur durch eine Fachwerkwand vom Tenn abgetrennt war. Die landwirtschaftliche Nutzung des Mittelteils dürfte, wenn

man vom letzten Bauzustand ausgeht, gegenüber einer Werkstatt- oder einer allfälligen Wohnnutzung im Laufe der Zeit an Bedeutung gewonnen haben.

#### Fazit Belchenstrasse 6 und 10

Die fast benachbarten Vielzweckhäuser an der Belchenstrasse unterschieden sich äußerlich vor allem durch ihre Dachform, die den Wandel der ländlichen Architektursprache von steilen hin zu schwächer geneigten Satteldächern im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts widerspiegelt. Die Struktur und Größe der Wohnteile waren sehr ähnlich. Flächenmäßig bewegten sich auch die wirtschaftlich respektive handwerklich genutzten Gebäudeteile mit Raumgrößen von rund 17 beziehungsweise 21,5 Quadratmetern im vergleichbaren Rahmen. Unterschiede bestanden hingegen bei der baulichen Struktur: Während das Haus Belchenstrasse 6 über einen zweigeschossigen Tenn- respektive Wirtschaftsteil verfügte, war dieser beim Haus Nummer 10 in zwei Bereichen auf einer Ebene angeordnet. Auffällig ist bei beiden Objekten die Reduktion einer Wohn- oder Werkstattnutzung zugunsten der landwirtschaftlichen Strukturen, worauf mindestens der letzte Bauzustand schliessen liess.

Vergleichbare ein- oder zweigeschossige, häufig mit einem Tenn ausgestattete Steinbauten waren im zweiten und dritten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Region Olten verbreitet. Sie zeugen von den oben angetönten Prozessen der Siedlungsentwicklung sowie von der Wirtschaftsstruktur im 19. Jahrhundert und finden sich in Gruppen auf ehemaligem Allmendland oder an den Ausfallstrassen der Dörfer. Die Gunzger Allmend bildet ein anschauliches, noch recht intaktes Beispiel. Weitere Häuser oder Gruppen sind in verschiedenen Gemeinden um Olten erhalten (Abb.20). Ende des 19. Jahrhunderts führten Arbeiterhäuser in Olten die einfache Formensprache dieser ländlichen Tauner- und Handwerkerhäuser fort.<sup>28</sup>

#### Taunerhaus – Bauernhaus: Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Die vier vorgestellten Gebäude geben einen Einblick in die Wohn- und Arbeitswelt der kleinbäuerlich und handwerklich tätigen ländlichen Bevölkerung im 19. Jahrhundert. Der massstäbliche Unterschied zu den Wohnhäusern und Ökonomiebauten von Vollbauernfamilien, Wirten oder Müllerinnen ist frappant. Dennoch bleibt eine berufs- oder schichtspezifische Zuschreibung der Gebäude generell mit Problemen behaftet. Einerseits, weil Tauner keine homogene Bevölkerungsgruppe bildeten. Die Art und der Anteil der landwirtschaftlichen, hand- und heimwerklichen oder tagelöhnerischen Arbeit am Einkommen dürfte Schwankungen unterworfen gewesen sein. Interessant sind die Berufsnennungen «Guntischneider» für den Besitzer des Hauses Belchenstrasse 6 im Jahr 1854 und «Steinhauer» für den Eigentümer des Hauses Belchenstrasse 10 zur Bauzeit um 1838. Zur zweitgenannten Hofstatt gehörten ein Viertel Juchart Land, was einer Fläche von 900 Quadratmetern entspricht. Die Berufs-

bezeichnungen lassen auf einen handwerklichen Haupterwerb schliessen, während die landwirtschaftliche Nutzung der geringen Landflächen zur Selbstversorgung diente.<sup>29</sup>

Andererseits reichen die vier Beispiele für eine belastbare statistische Auswertung nicht aus. Zudem fehlen vergleichbare quantitative Erhebungen zur Raumanzahl und -größe oder zur Struktur der Bauten der ländlichen Mittel- und Oberschicht. Jedoch bleibt anzumerken, dass die Kriterien oder Grenzen, nach denen ein Haus der einen oder anderen Gruppe zugewiesen werden kann, bei einer grösseren Datenmenge fliessend und nicht unbedingt einfacher zu definieren wären.

Trotz der problematischen Vergleichslage lassen sich an den vier Gebäuden Gemeinsamkeiten und Charakteristika feststellen, die sie von «normalen» (Bauern-)Häusern unterscheiden. Augenfällig ist die Lage der Gebäude ausserhalb des dicht bebauten Dorfverbandes auf topografisch ungünstigem Baugelände. Die vorgestellten Häuser in Kleinlützel und Rickenbach fügten sich in Reihen vergleichbarer Bauten ein, die entlang von Feldstrassen errichtet wurden (Abb.15). Die Bauplätze in Hanglage erforderten eine Anpassung der Gebäudestruktur, was am turmartigen Haus Taläggerli in Kleinlützel besonders zum Ausdruck kam. Die Tenne konnte wegen der Topografie nur einseitig mit einer Toröffnung erschlossen werden. Ob dies allerdings als Nachteil empfunden wurde, bleibt schwer zu sagen. Immerhin ermöglichte dieser Umstand beim Taläggerli und an der Belchenstrasse 6 eine zweigeschossige Nutzung dieses Gebäudebereichs. Beim Haus Belchenstrasse 10 wurde dieser Nutzungsumfang mit einem ebenerdigen, zwischen Wohnteil und Tenne eingeschobenen, flexibel nutzbaren Gebäudebereich erreicht. Die situative Anpassung des Tenn- und Wirtschaftsbereichs kann folglich als weiteres Charakteristikum der Taunerhäuser bezeichnet werden. Das Haus Teufenthal 1 in Gretzenbach vereinigte ab 1825 zwei Wohnteile mit Ställen und Scheune unter einem Dach. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhielt es mit dem Neubau des Ökonomieteils die Struktur eines gängigen Vollbauernhauses.

Das Raumangebot der vorgestellten Taunerhäuser liegt am unteren Ende des Spektrums von zeitgenössischen Wohnbauten. Das verdeutlicht der Vergleich mit vier beliebig ausgewählten Beispielen (Abb.21): Die Stubenflächen der Taunerhäuser – sie betragen zwischen 13 und 17,5 Quadratmeter – sind kleiner als diejenigen von Vielzweckbauernhäusern im Dorfverband; dort massen die Stuben zwischen 20 und 25 Quadratmeter. Gleches gilt für die Nebenstuben, sofern überhaupt eine solche existierte. Hier stehen Werte von 7,5 bis gut 11,5 Quadratmetern solchen um 15 Quadratmeter gegenüber. Hinterstuben liessen sich bei den Taunerhäusern nicht feststellen. Die Küche beanspruchte meist nur einen schmalen Raum von weniger als 10 Quadratmetern Fläche. Bei den Vollbauern nahm die Küche als «Wohnküche» in der Regel deutlich mehr Platz ein. Beim Haus Teufenthal 1 in Gretzenbach entsprach die Grösse der Wohnräume im Zustand von 1825



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 20  
Hägendorf. Beispiel eines  
Wohnhauses mit Tenn an der  
Hauptstrasse am Dorfrand.  
Der Tennbereich wurde später  
vermutlich zu einem Laden  
umgebaut. Foto 2024.

Ort Haus Datierung	Fläche Stube in Quadrat- metern	Fläche Nebenstube in Quadrat- metern	Fläche Küche in Quadrat- metern	Anzahl/Fläche weitere Kammern	Gesamt- wohnfläche Erdgeschoss (nur Stuben und Kammern)	Anzahl Kammern Obergeschoss Gesamtfläche	Zusätzliche Fläche Heimwerk/ Wohnen
<b>Taunerhäuser</b>							
Gretzenbach Teufenthal 1 1825d	17	11,6	circa 20?	1? 6,5	circa 35 (inklusive mutmasslicher Hinterkammer)	3 circa 39	?
Gretzenbach Teufenthal 1 1832d/1845d	21,5	19 (inklusive Gang 22)	circa 15,5?	1 11,5	55	3 circa 50	?
Kleinlützel Taläggerli 147 1828d	17,5	keine	9	keine	17,5 21	circa 23,5 (davon 7,2 als sek. Kammer)	
Rickenbach Belchenstrasse 6 um 1830/31	16,5	11,2	9 inklusive Gang	1 6	33,7	keine	circa 17
Rickenbach Belchenstrasse 10 1838	13	7,5	8 inklusive Gang	1 3,8	24,3	keine	circa 21,5
<b>Vielzweckbauernhäuser</b>							
Oberbuchsiten Hauptstrasse 15 1791i	23	16,2	17,3	1 circa 14,5	53,7	4 70	
Matzendorf Kirchstrasse 2 1802d	20	13	17,8	1 circa 10,8	43,8	3 42	
Kestenholz Oensingerstrasse 2 1819i Wie Anm. 2, 478–484	vermutlich circa 25	vermutlich circa 17,7	?	vermutlich 1 ?	über 42,7	5 circa 90,7	
Breitenbach Fehrenstrasse 22 1832i	20,5	15,2	circa 21,3	1 11,5	47,2	4 54,7	

Abb. 21  
Vergleich der vorgestellten  
Taunerhäuser mit vier  
zeitgenössischen Vielzweck-  
bauernhäusern.

mag sein, dass die im Verlauf des 19. Jahrhunderts errichteten Häuser mit den multifunktionalen Wirtschaftsräumen solchen Bedürfnissen von Anfang an Rechnung trugen. Die Breite des Tennbereichs der beiden Rickenbacher Häuser lag mit 2,4 und 3,2 Metern unter dem üblichen Wert von etwa 3,5 Metern, wie er auch beim Kleinlützler Taläggerli 147 gemessen wurde. Beim Zustand der Gebäude vor ihrem Abbruch zeigte sich tendenziell eine stärkere Gewichtung der landwirtschaftlichen Nutzung.<sup>32</sup> Möglicherweise hängt dies mit der zunehmenden Industrialisierung ab dem mittleren 19. Jahrhundert zusammen, welche die heimwerkliche Produktion konkurrenierte.

Ein qualitativer Vergleich der Raumausstattungen ist schwierig. Der Grund dafür liegt einerseits in einer generellen Vereinfachung der Ausstattung, Holzbearbeitung und des Zierwerks im Untersuchungszeitraum, andererseits in späteren Veränderungen und der Standardisierung der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend industriell hergestell-

ten Bauteile. Die einzelnen Elemente wie Kachelöfen, Täfer, Türen oder Fenster sind in den Taunerhäusern nicht pauschal von minderer Qualität. Die Ausstattung der Stubenräume mit einfachen Stuckaturen im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und damit eine Anknüpfung an bürgerliche Wohnformen, wie sie bei wohlhabenden Bauern mancherorts festzustellen ist, lässt sich bei Taunerhäusern nicht beobachten. Das Obergeschoss war generell einfacher ausgestattet. Bei den vorgestellten Häusern mit Obergeschoss beliess man die Kammern im Rohbauzustand. Das Obergeschoss der Vollbauernhäuser wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts oder um 1900 oft zu einer eigenständigen Wohnung mit Küche und ofengeheizter Stube ausgebaut.

Die Konstruktionsweisen sowie die Baumaterialien der vorgestellten Gebäude widerspiegeln vorherrschende regionale Gegebenheiten. Eine grundsätzlich schlechtere Bauweise der Taunerhäuser lässt sich nicht konstatieren. Es finden sich jedoch Hinweise auf ressourcensparende Massnahmen. Im

Bernbiet stellte die Wiederverwendung von älteren Bauhölzern oder ganzen Gebäuden offenbar eine gängige Praxis dar.<sup>33</sup> Zu dieser Thematik fand Silvan Freddi einen Hinweis im Baugesuch von Urs Josef Ramel aus Gretzenbach: Er zeigte sich 1783 bereit, eine Scheune abzubrechen und Teile davon zur Schonung des Bauholzvorrats des Staates Solothurn für sein Haus zu verwenden.<sup>34</sup> Die Wiederverwendung älterer Kachelöfen ist im Haus Belchenstrasse 6 in Rickenbach belegt. Die dort zu klein dimensionierten Rähme im ansonsten einheitlich abgezimmerten Dachwerk deuten vielleicht auf einen Planungsfehler hin. Sofern die Tauner nicht fundierte Erfahrungen im Baubereich besassen, wie beispielsweise der Steinhauer Konrad Grimm in Rickenbach, ist aufgrund der angetroffenen Bauqualität anzunehmen, dass sie ihre Häuser durch versierte Maurer und Zimmerleute planen und errichten liessen. Das Bereitstellen von Baumaterial sowie das Füllen von Fachwerkwänden und Böden mit Ruten, Staketen und Lehm konnten die Hausbewohner übernehmen. Diese Bautechnik fand im 19. Jahrhundert aber allgemein Anwendung. Mit Lehm verstrichene Staketendecken sind im Vergleich zu Schiebedecken als die einfachere Methode anzusehen. Doch ist auch diese Bauweise nicht spezifisch den Taunern zuzuweisen, was gelegentlich vorgefundene Staketendecken in dörflichen Häusern des 19. Jahrhunderts belegen.<sup>35</sup>

Zusammenfassend zeichnen sich die Taunerhäuser durch ihre periphere Lage ausserhalb des Dorfverbands und die gegenüber anderen Häusern geringere Wohnfläche aus. Sie entsprachen den regionalen Bautraditionen und waren mit diesen dem zeitlichen Wandel unterworfen. Der unterschiedliche und wechselnde Anteil an landwirtschaftlicher oder hand- und heimwerklicher Arbeit dürfte spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Flexibilisierung der Gebäudestrukturen geführt haben. Eine an den wechselnden Bedürfnissen orientierte Nutzung des Tenna und anderer Gebäude Teile ist eine weitere, wesentliche Eigenschaft der Taunerhäuser.

### Forschungsfeld Taunerhäuser

Mit der Beschreibung von vier Taunerhäusern ist diese Thematik bauhistorisch längst nicht erschöpft. Generelle Aussagen bleiben aufgrund der kleinen Anzahl verwertbarer Vergleichsmöglichkeiten und des engen zeitlichen Rahmens der 1820er und 1830er Jahre schwierig. Dieser Aufsatz kann lediglich auf Tendenzen verweisen, Arbeitshypothesen formulieren und auf die Wichtigkeit der bauhistorischen Erforschung einfacher Bauten des 19. Jahrhunderts hinweisen. Ein weiteres zentrales Element, die Erforschung von Schriftquellen zur Bewohnerschaft, bleibt an dieser Stelle weitgehend aussen vor.

Die Taunerhäuser fanden wegen ihrer Bescheidenheit und der daraus resultierenden baulichen Vernachlässigung in den vergangenen Jahrzehnten wenig Beachtung. Dies, obwohl sie eine Primärquelle zur Lebensweise einer Bevölkerungsgruppe darstellen, der bis zur Hälfte unserer Vorfahren angehörte.

Eine Quelle, die in verschiedener Hinsicht ergiebig wäre. Die aus der Not geborene Kleinmassstäblichkeit, die flexible Nutzung einzelner Gebäudeteile zu Wohn- und Wirtschaftszwecken, der Gebrauch regional vorkommender Rohstoffe und die Wiederverwendung von Bauteilen sind heute oft genannte Stichwörter einer nachhaltigen Bauweise.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Niklaus Landolt, »Tauner«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 29.10.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016378/2013-10-29/>, konsultiert am 18.07.2024.

<sup>2</sup> Roland Flückiger-Seiler, Benno Furrer, Doris Huggel, Pius Raber, *Die Bauernhäuser des Kantons Solothurn* (Die Bauerhäuser der Schweiz, Band 36), Basel 2019, 43f.

<sup>3</sup> Flückiger et al. (wie Anm. 2); vgl. auch: Martin Leonhard, Markus Mattmüller, »Allmend«, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 17.05.2001. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013704/2001-05-17/>, konsultiert am 15.10.2024.

<sup>4</sup> Dendron, *Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen. Wohnhaus, Teufenthal 1, Gretzenbach*, SO, Basel Juni 2021.

<sup>5</sup> Dendron (wie Anm. 4).

<sup>6</sup> Staatsarchiv Solothurn, CR-003/288, Ratsmanual 1783, S. 776. An dieser Stelle möchte ich Silvan Freddi für die Recherchen und die weitere Hilfe herzlich danken.

<sup>7</sup> Staatsarchiv Solothurn, CR-004-02/140, Olten-Schreiben 1781–1784, Folio 431.

<sup>8</sup> Staatsarchiv Solothurn, Amtsschreiberei Olten-Gösgen, Inventare und Teilungen Olten, Band 23, 1783–1790, Protokoll Nr. 89.

<sup>9</sup> Staatsarchiv Solothurn, Grundbuch 1824/25, Gretzenbach, [GB] No. 449.

<sup>10</sup> Staatsarchiv Solothurn, AC 8,71, Olten-Schreiben 1825, S. 167.

<sup>11</sup> Staatsarchiv Solothurn, BB 1,22, Finanzratsprotokoll 1825, S. 13f.

<sup>12</sup> Staatsarchiv Solothurn, AC 8,71, Olten-Schreiben 1825, S. 171; vgl. auch Peter Lätt, *Bucheggberg. Bilder und Begegnungen*, Kyburg Buchegg 1994, 127f.

<sup>13</sup> Staatsarchiv Solothurn, A 1,342, Kleineratsprotokoll 1825, S. 184f.

<sup>14</sup> Der Ersatz der Schwellenbereiche und des nordwestlichen Eckständers liefern Hinweise auf den sekundären Einbau des Stalls. Zuvor könnte sich dort aufgrund von Zapflochern im Geschossrahm die Treppe ins Obergeschoss befunden haben.

<sup>15</sup> Wegen der Bezugnahme der Kellerostwand auf die Ostflucht des Wohnteils von 1825 entstand der Keller vielleicht schon in der Bauphase 2 und wurde in der Phase 3 verlängert. Er war bei der Gebäudedokumentation nicht mehr betreut.

<sup>16</sup> Dendron (wie Anm. 4).

<sup>17</sup> Flückiger et al. (wie Anm. 2), S. 456–460.

<sup>18</sup> Johann Brunner, Kleinlützel. Dorfgeschichte. Breitenbach 1972, S. 230. Die »Taunerhäuschen« im Taläggerli fanden sogar im Kunstdenkmalerbund von 1957 Erwähnung: Gottlieb Loertscher, *Die Kunstdenkämäler des Kantons Solothurn. Band III. Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck* (Die Kunstdenkämäler der Schweiz, Band 38), Basel 1957, S. 243.

<sup>19</sup> Am verzapften Dachwerk liessen sich keine Holznägel zur Sicherung der Verbindungen feststellen. Eine Verwendung kann jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen werden, da die nach aussen und zum Tenn gerichteten Abbundseiten nicht dokumentiert werden konnten.

<sup>20</sup> Dendron, *Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen. Taläggerli 147, Kleinlützel*, SO, Mai 2022.

<sup>21</sup> Auch Steckenberg; vgl. Jacqueline Reber (Hg.), *Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Olten-Gösgen. Solothurnisches Namenbuch*, Band 3, Basel 2014, S. 114, 744.

<sup>22</sup> Staatsarchiv Solothurn, Grundbuch 1824/25, Rickenbach, [GB] No. 311.

<sup>23</sup> Vgl. unten, Anm. 24 und 27. Der gleiche Vorgang setzte im Nachbardorf Wangen bei Olten schon 1809 ein; vgl. August Pfefferli, *Wangen im Buchsgau. Eine Dorfgeschichte*, Wangen bei Olten 1975, S. 585.

<sup>24</sup> Staatsarchiv Solothurn, Hypothekenbuch Rickenbach, 1. Serie, Band II, 252–450, No. 356.

<sup>25</sup> Staatsarchiv Solothurn, Amtsschreiberei Olten-Gösgen, Fertigungen, Band 33, 1854, Protokoll Nr. 40.

- <sup>26</sup> Die Stubenausstattungen, die an Verputzbrauen ablesbare Trennwand zur Nebenstube und die Gangtrennwand fehlten zum Zeitpunkt Baudokumentation bereits.
- <sup>27</sup> Staatsarchiv Solothurn, Hypothekenbuch Rickenbach, 1. Serie, Band II 252–450, No. 389.
- <sup>28</sup> Beispielsweise die Häuser Ziegelfeldstrasse 31–45, errichtet um 1885 (Abbruch 2022). Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte (Hg.), *INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Band 7, Bern 2000, S. 382; vgl. auch Axel Gampp, Sabine Sommerer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band IV. Der Bezirk Waldenburg* (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 122), Bern 2014, 33f.
- <sup>29</sup> Es stellt sich die Frage, ob und in welchen Fällen eine berufsspezifische Ansprache der Gebäude insbesondere des 19. Jahrhunderts sinnvoll ist. Eine bauliche Infrastruktur zur Selbstversorgung war auch bei nicht bäuerlichen Häusern offenbar verbreitet. Beispielsweise zeigen Musterpläne von Schulhäusern von 1834 neben den Schulräumen und der Lehrerwohnung ein Tenn, das eine «Scheuer» und eine «Bestallung» umfasst. Vgl. Zentralbibliothek Solothurn, Plansammlung ab 99/1–3 (Hinweis auf die Pläne von Regula Graf). Vgl. auch Anm. 1.
- <sup>30</sup> Peter Latt, *Bucheggberg. Bilder und Begegnungen*, Kyburg-Buchegg 1994, 122f.
- <sup>31</sup> Beim Hausteil Nummer 8 von 1791d des Doppelvielzweckbauernhauses Kreuzackerstrasse 6/8 in Niedergösgen konnte ein sekundärer Kellereinbau des 19. Jahrhunderts mit einer Balkendecke und Tür- und Fensteröffnungen in der Sockelmauer neben einem älteren, tonnengewölbten Keller festgestellt werden. Denkmalpflege Solothurn, Dokumentation. Webkeller für die Heimarbeit dürften aufgrund der zunehmenden Industrialisierung dieses Gewerbes kaum noch gefragt gewesen sein.
- <sup>32</sup> Für diesen Vorgang gibt es weitere Beispiele: Beim 2023 abgebrochenen Steinhauerhaus Höhenstrasse 16 in Riedholz, einem bescheiden dimensionierten Wohnhaus aus dem späten 18. Jahrhundert, wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Ökonomieteil angebaut. Dokumentation Denkmalpflege Solothurn.
- <sup>33</sup> Katharina König, Bauernhäuser aus Altholzbeständen – eine Erscheinung des Taunerwesens im 18./19. Jh.? In: *Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums*, Bern 25.–26.1.2018, Basel 2018, S. 161–173.
- <sup>34</sup> Wie Anm. 7.
- <sup>35</sup> Beispielsweise Decken aus dem 19. Jahrhundert in Wolfwil, Kirchstrasse 17, in Egerkingen, Vorstadt 7, oder als zusätzliche Wandisolation auf älteren Bohlenwänden in Matzendorf, Kirchstrasse 2. Denkmalpflege Solothurn, Dokumentation.